

ZEITSCHRIFT
FÜR DIALEKTOLOGIE
UND LINGUISTIK

BEIHEFTE

In Verbindung mit
Werner König und
Dieter Stellmacher

herausgegeben
von
Jürgen Erich Schmidt

Heft 135

Dialektgeographie der Zukunft

Akten des 2. Kongresses der Internationalen
Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen
(IGDD)
am Institut für Germanistik
der Universität Wien,
20. bis 23. September 2006

Herausgegeben von
Peter Ernst und Franz Patocka



Franz Steiner Verlag 2008

Bandes bildet der Aufsatz von Andreas Gardt über begriffsgeschichtliche Aspekte im Zusammenhang mit „Mundart“ und „Dialekt“.

Die Vielfalt der Themen der beim Kongress gehaltenen Vorträge beweist einmal mehr, dass Dialektologie und Dialektgeographie keineswegs im Begriff sind, mit dem vielerorts festzustellenden Rückgang der diatopischen Kleinräumigkeit ihre Forschungsgrundlage einzubüßen. Ganz im Gegenteil zeigen neue Fragestellungen und Methoden, dass diese germanistische Disziplin eine große Zukunft hat. Voraussetzung dafür ist freilich die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, ohne aber das Bewährte über Bord zu werfen.

Die Beiträge aus einzelnen Sektionen werden bzw. wurden an anderen Orten publiziert: Sektion 2, „Morphologie und Syntax der Dialekte“: Franz Patocka / Guido Seiler (Hg.): *Dialektale Morphologie, dialektale Syntax*. Wien. – Sektion 4, „Sprachatlant“: Stephan Elspaß / Werner König (Hg.): *Sprachgeographie digital. Eine neue Generation der Sprachatlanten*. Hildesheim. – Sektion 5 und 10 (gemeinsamer Band der Sektionen „Dialektsoziologie“ und „Neue Medien“): Helen Christen / Evelyn Ziegler (Hg.): *Sprechen, Schreiben, Hören – zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wien. – Sektion 9 (Wissenschaftsgeschichte): Peter Ernst (Hg.): *Bausteine zur Wissenschaftsgeschichte von Dialektologie und Germanistischer Sprachwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien.

Wir danken allen jenen, die uns bei der Ausrichtung des Kongresses mit finanziellen Unterstützungen geholfen haben: dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien, dem Kulturreferat der Stadt Wien und der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen selbst.

Außerdem danken wir allen, die uns bei der Herstellung dieses Bandes unter die Arme gegriffen haben, vor allem Gundula Grund (Marburg) und Cornelia Viktoria Hain (Wien), die bei der schwierigen Erstellung der Druckvorlage unschätzbare Dienste geleistet haben, natürlich auch Brigitte Ochs und Mark Pennay (beide Marburg), die in ihrer Eigenschaft als Verantwortliche für dieses ZDL-Beiheft wesentlich mehr getan haben, als ihnen zumutbar gewesen wäre.

Wien, im September 2008

Die Herausgeber

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT DER HERAUSGEBER 7

FRANZ RÖMER

Festakt anlässlich der Emeritierung von o.Univ.-Prof. Dr. Peter Wiesinger am 20. September 2006 11

FRIEDHELM DEBUS

Laudatio auf Peter Wiesinger anlässlich seiner Emeritierung am 30. September 2006, gehalten im Rahmen des Zweiten Internationalen Kongresses für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20. bis 23. September 2006 13

HAUPTVORTRÄGE

PETER WIESINGER

Die „neuhochdeutsche Diphthongierung“ und weitere Diphthongierungen im Moselfränkischen. Vom Nutzen der Dialektgeographie für die Sprachgeschichte 23

ELVIRA GLASER

Syntaktische Raumbilder 85

PLENARVORTRÄGE

PETER AUER / CHRISTIAN SCHWARZ / TOBIAS STRECK

Phonologischer Dialektwandel in Südwestdeutschland. Erste Ergebnisse einer Sekundäranalyse von Dialektdaten des 19. und 20. Jahrhunderts 115

ROLAND KEHREIN

Regionalakzent und linguistische Variationsspektren im Deutschen 131

PETER AUER / CHRISTIAN SCHWARZ / TOBIAS STRECK

PHONOLOGISCHER DIALEKTWANDEL IN SÜDWESTDEUTSCHLAND.
ERSTE ERGEBNISSE EINER SEKUNDÄRANALYSE VON DIALEKT-
DATEN DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

1. Ziele und Methoden der Untersuchung

Ziel des größeren Projekts, aus dem wir hier erste Ergebnisse vorstellen,¹ ist die selektive Rekonstruktion des phonologischen Wandels in den Grunddialekten Südwestdeutschlands, so wie sie von ortsgebundenen und dialektfesten Sprechern und Sprecherinnen über einen Zeitraum von etwa 100 Jahren (Ende des 19. bis Ende des 20. Jahrhunderts) gesprochen wurden. Dazu werden keine neuen Erhebungen durchgeführt,² sondern es werden existierende Datensätze erstmals bzw. neu ausgewertet. Nicht im Fokus stehen Veränderungen in der Verwendung dieser Grunddialekte im selben Zeitraum, also etwa der Verlust von Domänen oder die Ausweitung des Repertoires der Sprecher in den standardsprachlichen Bereich hinein. Ebenso wenig beschäftigen wir uns mit der Herausbildung großräumiger, aber regional gebundener Sprechweisen, sog. Regionaldialekte und Regionalstandards.³ Nach Abschluss der Arbeiten soll es möglich sein, die Dynamik der Veränderungen in den standarddivergentesten Formen zu beschreiben und dabei konservative und innovative Regionen innerhalb des Untersuchungsgebiets zu bestimmen.

Veränderungen in den Dialekten können (i) endogen, d. h. in der jeweiligen Varietät entstehen, (ii) durch Dialektkontakt im geografischen Raum bedingt sein oder (iii) durch Kontakt mit der Standardvarietät oder dieser angenäherten Formen des Sprechens angestoßen werden. In der traditionellen Dialektologie wird insbesondere der zweite Fall betrachtet; endogene Innovationen sind in den heutigen Grunddialekten selten und vermutlich nur im Zusammenhang der Entstehung von Regionaldialekten zu beobachten. In unserem Fall vermuten wir eine Mischung zwischen kontaktinduziertem Wandel des horizontalen (ii) bzw. vertikalen (iii) Typs.

Wir verwenden in unserer Untersuchung eine neue Methode der Rekonstruktion des Wandels, die in Abbildung 1 zusammenfassend dargestellt ist.

Die Rekonstruktionsmethode beruht auf einem doppelten Vergleich. In der ersten Vergleichsdimension werden Daten in der tatsächlichen Zeit (*real time*) einander gegenübergestellt. Dafür stehen uns im südwestdeutschen Raum einer-

¹ „Phonologischer Wandel am Beispiel der alemannischen Dialekte Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert“, finanziert durch die DFG (AU 72/17-1) seit 06/2006. Weitere Informationen zum Projekt unter <<http://portal.uni-freiburg.de/sdd/forschung/projekte/dialektwandel/>> (Stand: Februar 2008).

² Dies ist einem anderen Projekt vorbehalten, das soeben beginnt und eine flächendeckende, sozial differenzierte Neuerhebung anstrebt.

³ Zu den letzteren vgl. jüngst SPIEKERMANN (2006).

seits die Daten des WENKER-Atlas (in der digitalen Version des DiWA⁴) zur Verfügung, die in diesem Gebiet 1878–1888 erhoben wurden, andererseits die ca. 100 Jahre später erhobenen Daten des SSA. Die Atlanten beruhen auf der Über-

Einzelphänomene (in der Regel auf der Wortebene). Sie ermitteln also bewusstes Wissen über den Dialekt. Die erste Vergleichsdimension wird demnach durch die Gegenüberstellung von *Wissensdaten* in der tatsächlichen Zeit konstituiert.

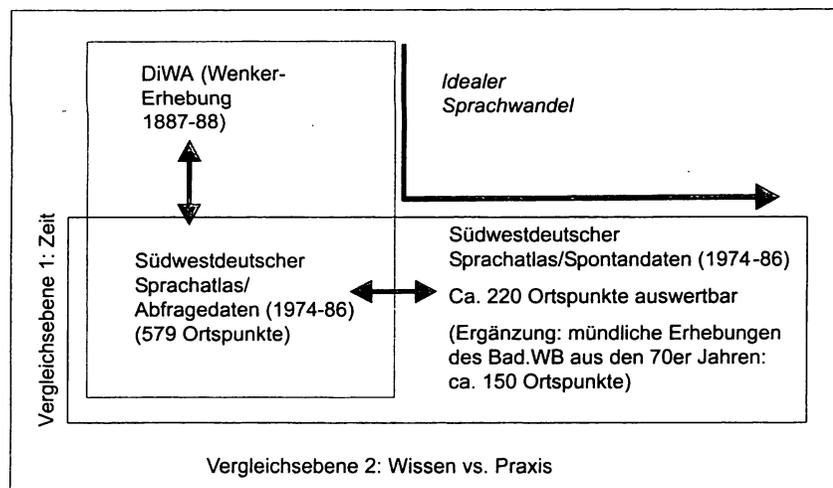


Abb. 1: Rekonstruktion des Dialektwandels in Südwestdeutschland mittels doppelten Vergleichs

Für eine zweite Vergleichsdimension werten wir *spontansprachliche Daten* aus den Siebziger- und Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts aus, die in einer Untermenge der Erhebungsorte des SSA zu Kontrollzwecken auf Tonband aufgenommen wurden und mit den Abfragedaten verglichen werden können. Von den über 500 Erhebungspunkten des SSA lassen sich für diesen Vergleich ca. 220 nutzen.⁵ Die Aufnahmen des SSA wurden überdies durch ca. 150 Aufnahmen für das „Badische Wörterbuch“ ergänzt, die aus derselben Zeit und von Informanten desselben Typs stammen. Der Vergleich zwischen Spontansprache und Abfrage konstituiert eine zweite Vergleichsdimension, die in der scheinbaren Zeit arbeitet (*apparent time*). Sie beruht auf der Annahme, dass abgefragte Wissensdaten in der Regel eine konservativere Sprachstufe repräsentieren als die Spontansprache derselben Informanten.

⁴ <<http://www.diwa.info>> (Stand: Februar 2008).

⁵ Manche Aufnahmen mussten wegen ihrer schlechten Aufnahmequalität ausgeschieden werden, in anderen wurde nur die Abfrage laut Fragebuch mitgeschnitten.

Der doppelte Vergleich auf zwei Dimensionen in der tatsächlichen und in der scheinbaren Zeit hat zwei Vorteile. Zum einen wird dadurch eine größere Zeittiefe erreicht. Denn obwohl die Erhebungen für den WENKER-Atlas und die für den SSA in Südwestdeutschland ca. 100 Jahre auseinander liegen, wird diese Zeitdifferenz durch die Erhebungsmethoden und die Informantenauswahl relativiert. WENKER ließ bekanntlich seine Sätze durch Schullehrer, die sich ihrerseits an der Sprache ihrer Schüler orientieren sollten, in den jeweiligen Ortsdialekt übersetzen. Die Ergebnisse reflektieren also einerseits die Sprache der jüngsten Generation (die zu dieser Zeit allerdings weitgehend den Dialekt ihrer Eltern gesprochen haben dürfte), andererseits die Sprache relativ gut ausgebildeter männlicher Sprecher, über deren Alter wir nicht genau informiert sind. Für die direkten Erhebungen des SSA wurden hingegen durchgehend ältere, konservative, dialektfeste, in nicht-akademischen, meist handwerklichen oder landwirtschaftlichen Berufen tätige Gewährspersonen ausgewählt. Die Befragung versuchte überdies, durch geschickte Fragetechniken die ältesten erinnerten Formen zu eruieren. Die Informanten des SSA sind also meist nur 20 bis 30 Jahre später geboren als die Schüler in den Schulen der „WENKER-Lehrer“ und aufgrund ihrer biografischen Merkmale überdies eher wandelresistent. Daraus folgt, dass der SSA nicht unbedingt immer jüngere Sprachstände rekonstruiert hat als der WENKER-Atlas. Die Einbeziehung der Spontansprache der Informanten auf einer zweiten Analysedimension korrigiert die Tendenz des SSA, erinnerte, aber nicht mehr gebrauchte Formen zu erfassen.

Zum anderen kontrolliert die Analyse auf zwei Dimensionen die methodischen Probleme, die sich naturgemäß aus dem Ex-post-Vergleich historischer Datensätze ergeben. Die unterschiedlichen Erhebungsmethoden des WENKER-Atlas und des SSA könnten zum Beispiel zu Fehlinterpretationen führen, wenn bei WENKER Unterschiede abgefragt wurden, welche die phonologische Kompetenz der Lehrer überforderten (etwa im Fall der Entrundung) bzw. deren Darstellung das deutsche Schriftsystem nicht ohne Ambiguitäten erlaubte. Wir diskutieren ein Beispiel dafür in Abschnitt 4. Andererseits lässt sich auch nicht bestreiten, dass die Spontandaten zu irreführenden Ergebnissen führen können, denn die Verwendung bestimmter Formen kann im Gespräch von pragmatischen Faktoren (etwa Redewiedergabe) gesteuert sein.

Im Idealfall ist Dialektwandel dadurch gekennzeichnet, dass sich sowohl beim Atlasvergleich als auch beim Vergleich von Wissens- und Praxis-Daten aus dem SSA dieselbe Tendenz ergibt. Umgekehrt lässt sich von Wandelresistenz sprechen, wenn auf beiden Dimensionen keine Verschiebungen beobachtet werden können. Widersprüchliche Ergebnisse erfordern detailliertere Untersuchungen; unter Umständen lässt sich für Veränderungen, die nur auf einer der beiden Dimensionen nachgewiesen werden können oder die auf den beiden Dimensionen gegenläufig sind, auf der Grundlage der vorliegenden Daten nicht entscheiden, ob es sich um Sprachwandel handelt.

Für die Analyse sind die folgenden Arbeitsschritte notwendig: Alle WENKER-Karten sowie die veröffentlichten vergleichbaren Karten des „Südwestdeutschen

Sprachatlasses“ (SSA) sind über den DiWA-Server verfügbar.⁶ Bei der Durchführung eines Vergleichs zweier Karten mittels der so genannten Overlay-Ansicht, einer Darstellung, in der beide Karten als zwei Ebenen deckungsgleich übereinander angezeigt werden, wird in der Regel zuerst eine WENKER-Karte aus dem Kartenverzeichnis des DiWA ausgewählt und anschließend die entsprechende SSA-Karte im Kartenverzeichnis gesucht und hinzugefügt. Beide Karten werden dann standardmäßig gleichzeitig vom DiWA-Server mit einer Opazität von jeweils 50 Prozent auf dem Bildschirm des Benutzers angezeigt. Die WENKER-Karte und die SSA-Karte müssen getrennt aus dem DiWA exportiert werden; dies wird derzeit mit Screenshots realisiert. In einem Grafikprogramm werden nun die Isoglossen der WENKER-Karte nachgezeichnet. Die Isoglossen gemäß der SSA-Karte müssen zuerst noch aus der Punktsymbolkarte ermittelt und in die Karte eingezeichnet werden. Schließlich werden die Isoglossen auf einer einheitlichen Grundkarte des Untersuchungsgebiets aufgetragen.

Alle Tondateien und alignierte „Übersetzungen“ in die Standardsprache sind in unserer internetbasierten Datenbank MOCA verfügbar. MOCA ermöglicht unter anderem das wortweise Durchsuchen der Transkripte und das Anhören des damit verknüpften Aufnahmeausschnitts. Anhand des Zugriffs auf die Tonaufnahmen über eine Transkriptsuchmaske können Tonbelege gesammelt, kategorisiert, für genauere Analysen an das Phonetikprogramm PRAAT⁷ weitergegeben und gespeichert werden. Einmal in der Datenbank vorhandene Beleglisten können in das von POST entwickelte und betreute Kartierprogramm SSAKart⁸ importiert und dann visualisiert werden.

2. Tilgung des silbenauslautenden palatalen Frikativs

Unser erstes Beispiel zeigt, dass der alleinige Vergleich der Wissensdaten des WENKER-Atlas und des SSA (*real time*) zu Fehlinterpretationen führen kann. Es handelt sich um die Tilgung von auslautendem /ç/ in dem Wort *gleich* (DiWA III-4, Kartennr. 15, zu WENKERSatz Nr. 2 „*Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser*“ und SSA-Karte II/25.07 Mhd. $\hat{i} + ch$ – Sonderfall: *gleich* (= *sogleich*; Adverb)).

In Abbildung 2 ist die Isoglosse nach WENKER als durchgezogene Linie eingezeichnet. Sie trennt ein Gebiet in Mittelbaden mit der Variante *glich* vom restlichen Untersuchungsgebiet ab, in dem durchwegs Formen ohne den auslautenden Frikativ gelten.⁹ Vergleicht man damit die Karte des SSA, so zeigt sich neben

⁶ S. Fußnote 4.

⁷ Vgl. <<http://www.praat.org>> (Stand: Februar 2008).

⁸ Einige grundlegende Informationen zur Funktionsweise des Kartierprogramms finden sich auf der Homepage von RUDOLF POST (<<http://omnibus.uni-freiburg.de/~post/kartprog.html>>, Stand: Februar 2008). Alle Karten, die in diesem Beitrag abgedruckt sind, wurden mit SSA-Kart erstellt und mit einem Grafikprogramm bearbeitet.

⁹ Die Formen ohne den palatalen Frikativ im Auslaut sind im Wesentlichen *glei* bzw. *glai* (in Schwaben) und *glii* (in Südbaden).

einer kleineren Abweichung von der WENKER-Isoglosse im Süden vor allem inmitten des *glich*-Gebiets ein großes Areal, in dem kein auslautender Frikativ auftritt (Schraffur). Obwohl auch in der WENKER-Karte für einige Ortspunkte im *glich*-Gebiet diese Lautung als Ausnahme angegeben ist (in Abbildung 2 als nicht ausgefüllte Kreissymbole eingezeichnet), überrascht das geschlossene Netz von 20 SSA-Orten mit Belegen ohne Frikativ im Auslaut. Es stellt sich die Frage, ob ein Sprachwandel zugunsten der Anpassung an die Form des übrigen Untersuchungsgebiets vorliegt, der sich möglicherweise bereits in der WENKER-Karte in Form von Sonderformen andeutet.

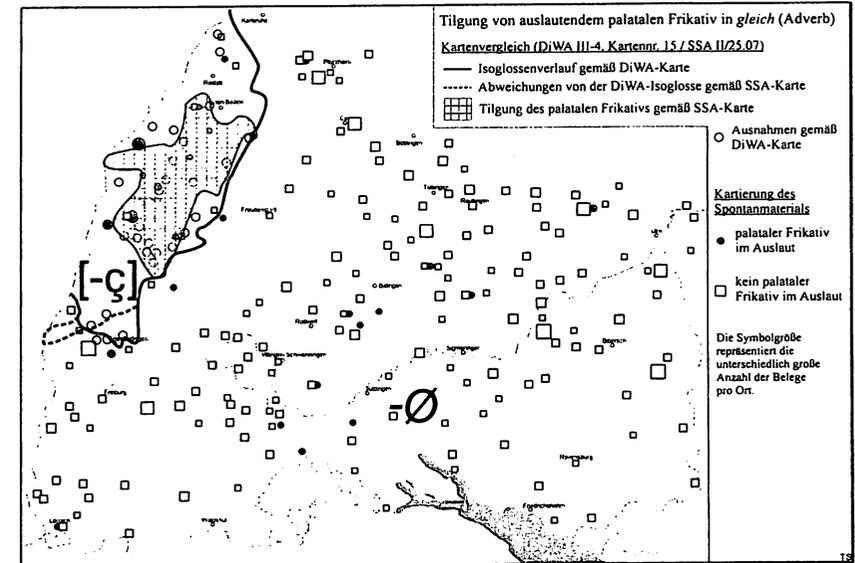


Abb. 2: Tilgung von auslautendem palatalen Frikativ in *gleich* (Adverb): Ergebnisse des Kartenvergleichs WENKER-SSA und Kartierung des Spontanmaterials

Ein Blick in das Spontanmaterial (512 Tonbelege aus 206 Aufnahmen) bestätigt diese Hypothese jedoch nicht. In Abbildung 2 stehen die gefüllten Kreissymbole für die spontansprachlichen Formen von *gleich* mit erhaltenem auslautendem palatalem Frikativ, die ungefüllten Quadratsymbole für Formen ohne Frikativ.¹⁰ Abgesehen von einigen wenigen Streubelegen im Schwäbischen, die zumeist Zweitebelege neben einer Form ohne auslautenden Frikativ sind, kommen die Belege mit Frikativ fast ausschließlich in Mittelbaden vor. Im schraffierten Gebiet (Frikativ-„Verlust“ laut SSA) gilt lediglich für drei Orte die monophthongische

¹⁰ Die Größe der Symbole verdeutlicht, dass zum Teil unterschiedlich viele Belege pro Ort vorliegen.

Realisierung ohne palatalen Frikativ im Auslaut (*gli*). Diese Belege sind wiederum Zweitbelege neben Belegen für die Variante *glich*. In den anderen Orten im schraffierten SSA-Gebiet gilt durchweg die Variante *glich*.

Durch den Einbezug der zweiten Vergleichsdimension (scheinbare Zeit) kann also die aus dem Vergleich der Wissensdaten in der tatsächlichen Zeit abgeleitete Hypothese falsifiziert werden, dass sich das *glich*-Gebiet „von innen heraus“ zugunsten einer Variante ohne auslautenden palatalen Frikativ auflöst. Das Bild der SSA-Karte geht möglicherweise auf dessen archaisierende Fragetechnik zurück. Tatsächlich dürfte es sich bei der *gli*-Variante um die ältere Form handeln, die bereits zum Zeitpunkt der Erhebungen WENKERS eher die Ausnahme war. Anzumerken ist, dass durch die Realisierung des Adverbs *gleich* als *glich* in Orten, in denen laut SSA *gli* gelten müsste, die Lautung des Adverbs mit der des Adjektivs zusammenfällt, genau wie dies gemäß SSA auch in den westlich angrenzenden Orten in der Rheinebene und den östlich angrenzenden Schwarzwaldorten der Fall ist.¹¹

3. Diphthongierung von mhd. /i/

Wir wenden uns nun einem Beispiel zu, in dem sich aus der Kombination der beiden Analyseverfahren ein prototypischer Sprachwandel rekonstruieren lässt. Dies ist die Ausbreitung der diphthongischen Realisierung anstelle von /i:/ (> mhd. /i/). Abbildung 3 zeigt den Verlauf der Diphthongierungsisoglossen für die Lexeme *bleib* (Imperativ), *gleich* (Temporaladverb) und *Zeit* nach DiWA III-4, Kartennr. 180; DiWA III-4, Kartennr. 15; DiWA III-4, Kartennr. 174. Die drei Isoglossen verlaufen zwischen dem östlichen Schwarzwaldrand bei Villingen-Schwenningen und dem Gebiet nördlich von Friedrichshafen nicht deckungsgleich (wie dies für einen abgeschlossenen, seit langem nicht mehr produktiven Lautwandel auch zu erwarten ist), erstaunlicherweise stimmen sie jedoch für den östlichen/nördlichen Bereich weitgehend überein und reflektieren dort einen „junggrammatischen“ Lautwandel (der nicht lexikalisch, sondern rein lautlich gesteuert ist).

Die entsprechenden Isoglossen aus dem SSA (SSA II/210.00; II/25.07; II/210.04) in Abbildung 4 zeigen im nordwestlichen Teil fast denselben, deckungsgleichen Verlauf. Ab dem Mittelteil und im Westen des Isoglossenbündels haben sich die diphthongischen Formen im Vergleich zur WENKER-Erhebung in den Süden vorgeschoben, so dass sich nördlich des Bodensees nur noch drei, zum Teil sehr kleine Gebiete mit einheitlicher monophthongischer Realisierung von mhd. /i/ innerhalb des breit auseinander laufenden Variationsraumes ausmachen lassen (Schraffur). Dieser Befund entspricht übrigens dem MOSERS (1954/1955), der seine eigenen Aufnahmen aus den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts mit den ca. 30 Jahre älteren Erhebungen BOHNENBERGERS verglich.

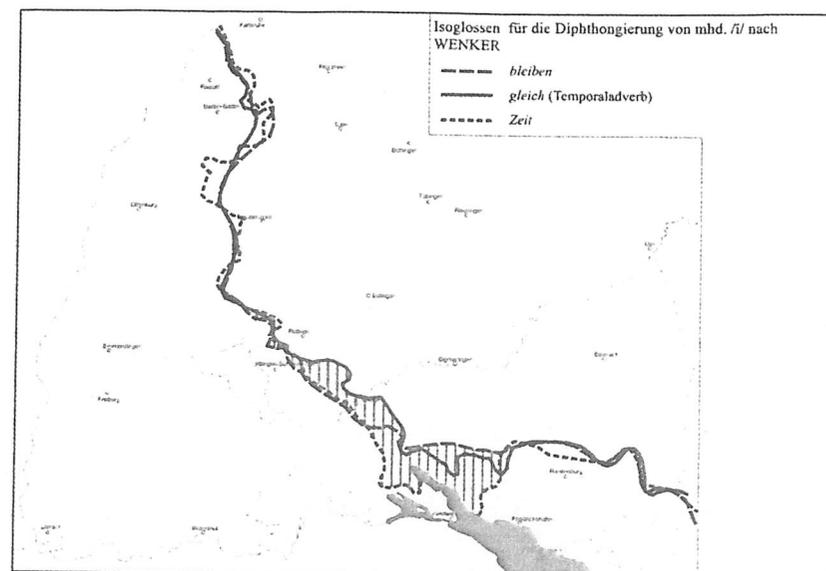


Abb. 3: Vergleich der Diphthongierungsisoglossen von mhd. /i/ für die Lexeme *bleiben*, *gleich* (Temporaladverb) und *Zeit* nach WENKER

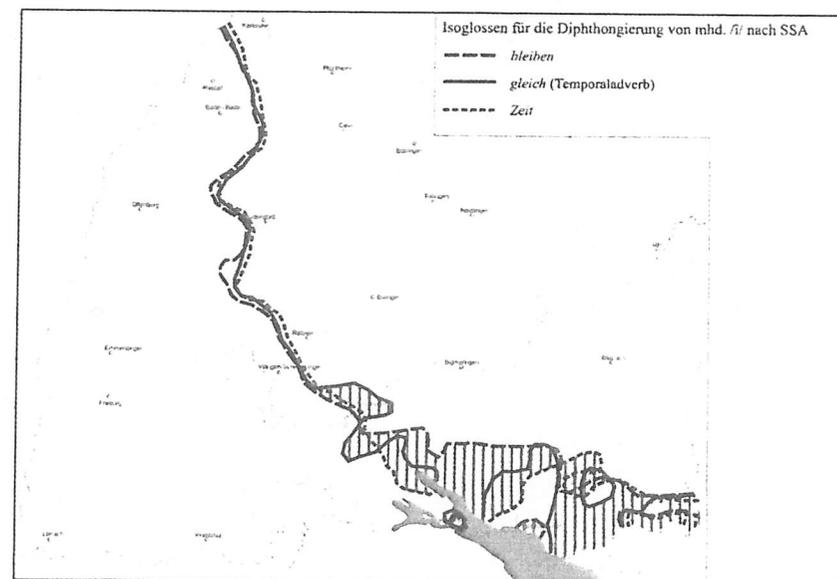


Abb. 4: Vergleich der Diphthongierungsisoglossen von mhd. /i/ für die Lexeme *bleiben*, *gleich* (Temporaladverb) und *Zeit* nach SSA

¹¹ Vgl. SSA-Karte II/210.08 und Kommentar zur Karte II/25.07.

Handelt es sich hier um phonologischen Wandel, so sollte sich auch auf der zweiten Analysedimension, nämlich dem Vergleich zwischen Wissens- und Spontandaten aus dem SSA, der Rückgang des Monophthongierungsgebietes nachweisen lassen. Zu diesem Zweck wurden ca. 3.700 spontansprachliche Belege (*tokens*) zu zwölf Lexemen (*types*) ausgewählt, die in Tabelle 1 aufgelistet sind. Wichtigstes Kriterium für die Auswahl der Types war deren Frequenz im Aufnahme Korpus. Die Belege verteilen sich auf 255 Ortspunkte im Untersuchungsgebiet.

Lexem	Ortspunkte im Gesamtuntersuchungsgebiet	Ortspunkte im SSA-Monophthonggebiet	Ortspunkte mit rein diphth. Realisierung im SSA-Monophthonggebiet	Ortspunkte m. variierender Realisierung im SSA-Monophthonggebiet	Gesamtanzahl der Belege im SSA-Monophthonggebiet	Anteil der Diphthong-Belege im SSA-Monophthonggebiet		Anzahl an Informanten pro Ortspunkt (Durchschnitt)
						absolut	Prozent	
<i>bleiben</i>	104	49	6	6	129	29	22%	1,2
<i>Eis</i>	23	9	1	0	22	1	5%	1,0
<i>Eisen</i>	53	9	4	3	42	13	31%	1,2
<i>gleich</i>	166	65	10	4	178	29	16%	1,3
<i>seit</i>	69	21	4	3	33	11	33%	1,0
<i>Seite</i>	99	45	8	4	80	17	21%	1,1
<i>sein</i>	182	77	10	7	256	36	14%	1,2
<i>Weib</i>	77	19	1	2	31	3	10%	1,1
<i>Wein</i>	69	34	8	7	197	66	34%	1,2
<i>weiß</i>	73	28	6	2	50	13	26%	1,2
<i>weit</i>	179	71	14	20	245	95	39%	1,3
<i>Zeit</i>	168	76	10	16	311	77	25%	1,2

Tab. 1: Lexeme, bei denen die spontansprachliche Realisierung von mhd. /i/ untersucht wurde

Die Unterschiede im Diphthongierungsverhalten zwischen den Lexemen sind erheblich, wie aus der vorletzten Spalte der Tabelle ersichtlich ist. So verhält sich das Lexem *Weib* mit nur zehn Prozent Abweichungen zur entsprechenden SSA-Karte lautlich sehr konservativ. Auch das Lexem *sein*, das die höchste Belegdichte aller untersuchten Lexeme aufweist, geht nicht über vierzehn Prozent Abwei-

chung von den Wissensdaten hinaus und gehört damit zu den verhältnismäßig stabilen Lexemen. Im Gegensatz dazu weist z. B. das Nomen *Wein* mit vierunddreißig Prozent auffallend viele diphthongische Realisierungen auf.

Neben dem Lexem wurden bei den Analysen der Einzelbelege auch die verschiedenen morphologischen Prozesse berücksichtigt, in die das untersuchte Wort eingebunden sein kann. So tritt beispielsweise das Lexem *weit* nicht nur als Simplex, sondern auch als Komparativform oder in Wortbildungsprodukten wie *weiterfahren* als Verbpartikel auf. Die diphthongischen Abweichungen im SSA-Monophthonggebiet betreffen vor allem die komparativische Wortform *weiter* und hier wiederum hauptsächlich idiomatische Wendungen wie *und so weiter*. Außerdem treten auch bei der Verwendung von *weiter* als Verbalpräfix auffallend viele Diphthonge im Monophthonggebiet des SSA auf.

Abbildung 5 zeigt exemplarisch die auf Wissensdaten beruhenden Isoglossen (WENKER und SSA) und die spontansprachlichen Realisierungen für das Lexem *gleich*. Die Hypothese eines phonologischen Wandels in Richtung auf die diphthongische Form bestätigt sich: Im Gebiet nördlich des Bodensees finden wir in den Spontanbelegen ausschließlich diphthongische Realisierungen. Das im SSA noch kartierte Monophthong-Restgebiet scheint also bereits in den Siebziger- und Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts in der sprachlichen Realität der dort ansässigen Dialektsprecher nicht mehr existent gewesen zu sein. Die Sprecher kennen die alte Lautung noch, verwendeten sie im spontanen Gespräch jedoch nicht mehr.

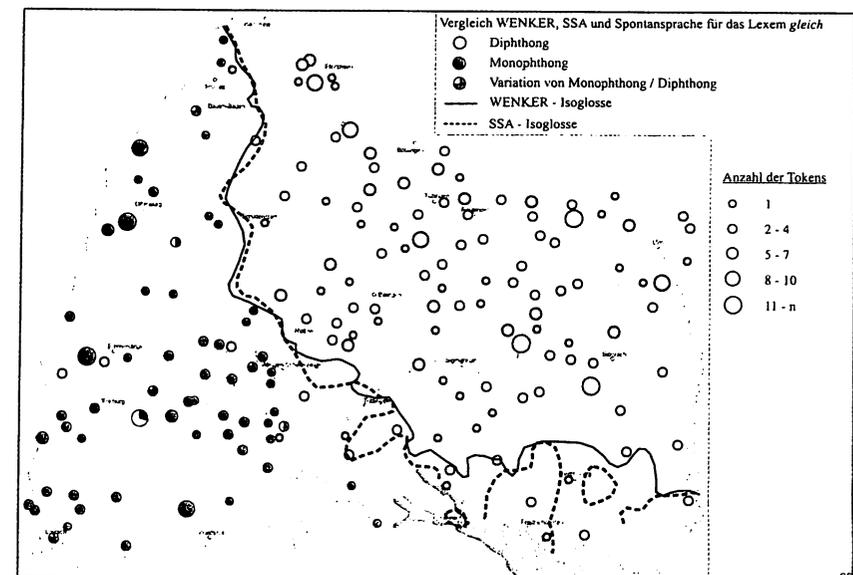


Abb. 5: Vergleich von WENKER-Isoglosse, SSA-Isoglosse und spontansprachlichen Daten für mhd. /i/ in *gleich* (Temporaladverb)

Auch weiter im Westen sind entlang der Diphthongierungsisoglosse Abweichungen im SSA-Monophthongierungsgebiet zu sehen, die zumeist noch in der Nähe der Isoglosse auftreten. Interessant ist jedoch, dass Abweichungen auch im Hinterland des Monophthong-Gebietes zu erkennen sind, wo ein direkter Kontakt mit dem Schwäbischen unwahrscheinlich ist, andererseits aber vertikale Beeinflussung durch die (regionale) Standardsprache zu vermuten ist. Dieser Einfluss kann über die Städte vermittelt sein; darauf deutet zum Beispiel die schon in der WENKER-Karte sichtbare diphthongische Realisierung um Freiburg hin.

Schließlich zeigt Abbildung 6 eine zusammenfassende Darstellung für die spontansprachlichen Realisierungen aller 12 Lexeme. Die Größe der Symbole kennzeichnet hier nicht (wie in Abbildung 5) die Tokenfrequenz, sondern die Anzahl der Lexeme, die an einem Ort belegt sind.

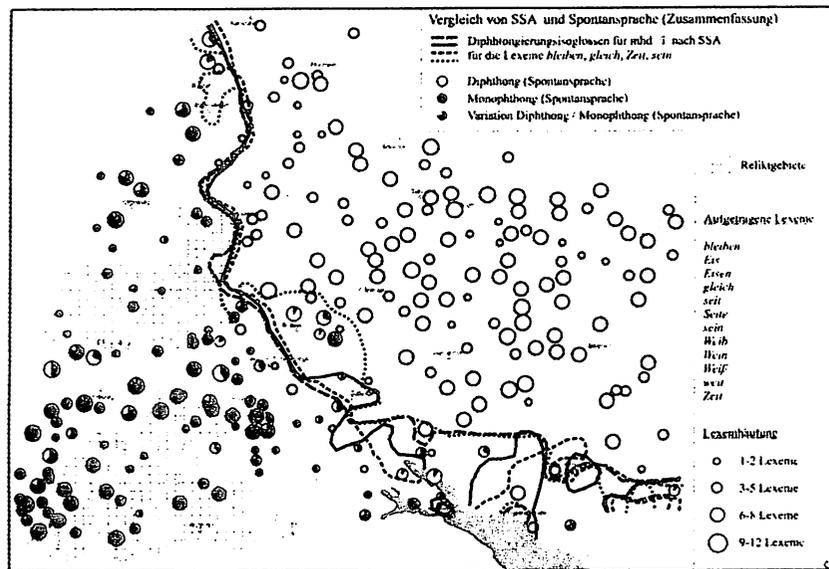


Abb. 6: Zusammenfassende Ergebniskarte zur Diphthongierung von mhd. /i/: Vergleich der SSA-Diphthongierungsisoglossen für *bleiben*, *gleich*, *Zeit*, *sein* mit allen spontansprachlichen Belegen aller 12 untersuchten Lexeme

Die hochfrequenten Diphthong-Spontanbelege ziehen sich entlang des Isoglossenbündels vom nördlichen Bodenseeraum bis ungefähr zum östlichen Schwarzwaldrand. Es ist zu erkennen, dass in den Siebziger- und Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts im nördlichen und nordwestlichen Bodenseeraum spontansprachlich keine Monophthonggebiete mehr existierten. Zwar wurden vereinzelt noch Monophthonge realisiert, doch alternierten sie stets mit der diphthongischen Realisierung.

Neben dem fast völligen Verschwinden des Monophthongs im nördlichen und nordwestlichen Bodenseeraum, welches sich bereits im SSA andeutet, sind auch nördlich und südöstlich von Baden-Baden entlang der Diphthongierungsgrenze die diphthongischen Formen spontansprachlich in der Überzahl. In diesem Gebiet dürfte also derselbe Prozess wie nördlich des Bodensees vonstatten gehen, obwohl er im SSA noch nicht sichtbar ist.¹² Bei den übrigen Fällen von diphthongischen Realisierungen im Monophthong-Gebiet variieren diese mit Monophthongen. Dies gilt vor allem für ein Gebiet vom nördlichsten Untersuchungsgebiet entlang des Rheintals bis in den äußersten Süden nördlich von Basel. Ein zweites Gebiet durchzieht den Schwarzwald-Baar-Kreis, vor allem westlich und südlich von Villingen-Schwenningen. Hier ist von vertikalem Kontakt mit den überdachenden Regiolekten bzw. der deutschen Standardsprache auszugehen.

Als konservativ kann man hingegen ein Gebiet im südwestlichsten Teil des Untersuchungsgebietes bezeichnen, das den Landkreis Waldshut-Tiengen völlig und die Landkreise Lörrach, Freiburg, und Schwarzwald-Baar teilweise umfasst. Inwieweit dieses Gebiet seine Stabilität dem alemannischen „Mutterschiff“ Schweiz verdankt, bleibt noch zu zeigen. Ein zweites konservatives Gebiet umfasst die Landkreise Emmendingen, Schwarzwald-Baar, Rottweil, Freudenstadt und Offenburg.

Im Gegensatz zur Tilgung des auslautenden /ç/ in *gleich* haben wir es bei der Diphthongierung also mit einem klaren Fall von Sprachwandel zu tun: Beide Untersuchungsdimensionen stimmen überein, d. h. die Tendenz des Atlasvergleichs setzt sich im Vergleich zwischen Wissens- und Spontandaten fort.

4. Die Frikativierung von zwischenvokalisch /b/

Unser drittes Beispiel ist die Frikativierung von zwischenvokalisch /b/. Wie wir zeigen werden, ist in diesem Fall aus dem doppelten Datenvergleich zwar ein Wandel in Richtung der frikativischen Form im Untersuchungszeitraum zu vermuten, weitere Indizien widersprechen dieser Interpretation jedoch und lassen eine fehlerhafte Erhebung im WENKER-Atlas wahrscheinlicher erscheinen. Als Beispiel betrachten wir zunächst das Wort *geblieben* nach DiWA II-5, Kartennr. 364, zu WENKERSatz Nr. 25 „Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute Morgen ist er geschmolzen“ im Vergleich zur SSA-Karte II/100.01 „Westgerm. b zwischenvokalisch in: Schnabel / Kübel / geblieben / Hobel“.¹³

Abbildung 7 zeigt die Isoglosse nach WENKER als durchgezogene Linie. Westlich und nördlich dieser Linie gilt die Form *bliiwe*, im restlichen Teil des Untersuchungsgebiets *bliibe* mit einigen Streubelegen vor allem im Schwarzwald-Baar-Kreis. Vergleicht man damit die SSA-Isoglosse, so hat es den Anschein, als ob sich die frikativische Form erheblich nach Süden und Osten ausgebreitet hätte:

¹² Vgl. hierzu RUOFF (1992, Bd. 1, S. 48–49, bzw. Bd. 2, Karte 30 und 31).

¹³ Für den Vergleich mit der WENKER-Karte wurden nur die Angaben für das Wort *geblieben* berücksichtigt.

Nach der SSA-Erhebung erstreckt sich die Frikativierung wesentlich weiter in den Süden (bis nördlich von Freiburg).

Außerdem sind in Abbildung 7 auch die spontansprachlichen Belege für *geblieben* dargestellt (164 Tonbelege aus 109 Aufnahmen). Kreissymbole stehen für Formen mit Frikativ, quadratische Symbole für Formen mit Plosiv. Die Größe der Symbole verdeutlicht die Belegdichte pro Ort. Die Spontanbelege bestätigen die Verbreitung der frikativischen Form bis weit in den Süden. In dem von der SSA-Isoglosse umschlossenen Gebiet finden sich nur zwei spontane Realisierungen mit Plosiv, wobei es sich bei einer dieser Realisierungen um einen Zweitbeleg neben einem Beleg mit Frikativ handelt. Andererseits sind frikativische Realisierungen bis nach Lörrach und Waldshut nachzuweisen, d. h. sogar noch über das Gebiet hinaus, das die SSA-Wissensdaten ergeben.

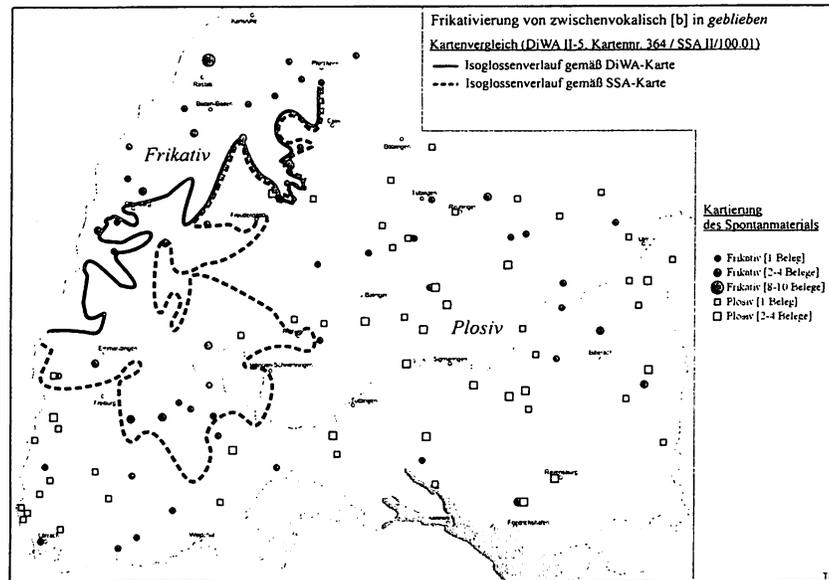


Abb. 7: Frikativierung von zwischenvokalisch /b/ in *geblieben*: Kartenvergleich WENKER-SSA und Kartierung des Spontanmaterials

Bezieht man weitere Lexeme in die Untersuchung ein, bestätigt sich dieses Bild. So zeigt der WENKER-Atlas auch für die Belegwörter *gestorben* (DiWA II-6, Kartennr. 73) und *oben* (DiWA VI-11, Kartennr. 488) eine sehr ähnliche geografische Verteilung wie für *geblieben*. Umgekehrt wird der südlichere Isoglossenverlauf für die intervokalische b-Frikativierung laut SSA-Wissensdaten durch die Interpretationskarte SSA II/109.00 unterstützt. Die aus dieser Karte ermittelte Iso-

glosse¹⁴ ist in Abbildung 8 eingetragen; sie entspricht in etwa dem Frikativierungsgebiet in *geblieben*. Auf dieser Karte ist auch die Frikativierung im spontansprachlichen Material zusammenfassend dargestellt, für die die Lexeme *bleiben*, *Gabel*, *geblieben*, *Hobel*, *Kübel*, *Schnabel* und *Stube* ausgewertet wurden (640 Tonbelege aus 212 Aufnahmen). Es zeigt sich erneut, dass das spontansprachliche Frikativierungsgebiet mindestens das der SSA-Karte (Wissensdaten) mit Ausdehnungstendenzen in Richtung Süden und Südosten umfasst.

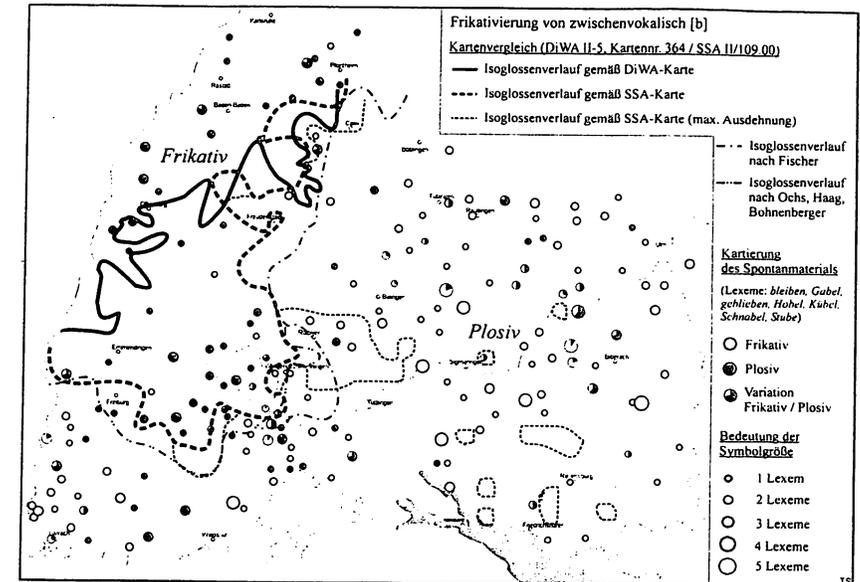


Abb. 8: Frikativierung von zwischenvokalisch /b/. Kartenvergleich WENKER, SSA-Interpretationskarte und OCHS, HAAG, BOHNENBERGER, FISCHER. Kartierung des Spontanmaterials für die Lexeme *bleiben*, *Gabel*, *geblieben*, *Hobel*, *Kübel*, *Schnabel* und *Stube*

All dies suggeriert einen Sprachwandel in Richtung auf die frikativische Realisierung, die in der tatsächlichen Zeit (Wissensdaten) einen sehr deutlichen Gebietsgewinn zu verzeichnen hätte. Es ist klar, dass die Frikativierung unter dem Einfluss des fränkischen Nordens erfolgt sein muss und in das alemannische Gebiet aus dem Norden vorgedrungen ist. Aber ist sie wirklich so jung, wie der Vergleich der WENKER- und SSA-Daten suggeriert?

¹⁴ Die durchbrochene Linie umschließt das Gebiet, in dem westgerm. *b* laut SSA zwischenvokalisch grundsätzlich als *w* realisiert wird. Die dünnere gestrichelte Linie steht für die maximale Ausdehnung der Frikativierung laut SSA-Wissensdaten, d. h. sie umschließt Gebiete, in denen frikativische Formen vorhanden sind, aber nicht in jedem Lexem und bei jedem Sprecher.

An dieser Interpretation sind Zweifel angebracht, die sich vor allem auf die Zuverlässigkeit der WENKER-Karte beziehen. Die Frikativierungsgrenze wurde nämlich im nördlichen Bereich auch von FISCHER (1895) untersucht, im südlichen Bereich (Ost-West-Verlauf) von OCHS (1922), HAAG (1946) und BOHNENBERGER (1953). Sie beziehen sich zumeist auf eigene direkte Erhebungen vor 1940, die teilweise bis ins 19. Jahrhundert, also auf die Zeit der WENKER-Erhebung, zurückgehen. Der Verlauf der Frikativierungsisoglosse nach OCHS, HAAG, BOHNENBERGER und FISCHER für intervokalisches /b/, die ebenfalls in Abbildung 8 eingetragen ist, liegt nahe an der des SSA.¹⁵ Es scheint sich also im Untersuchungszeitraum gerade *keine* Veränderung nachweisen zu lassen.

Wie ist also dann der Isoglossenverlauf bei WENKER zu erklären? Ein Hinweis ergibt sich vielleicht aus der Natur der Frikativierung: Es handelt sich um einen natürlichen, in den südwestdeutschen Dialekten auch noch heute produktiven, postlexikalischen (*low level*) Prozess, der von Sprechgeschwindigkeit, Akzentstruktur und Formalität der Situation abhängig ist. Dieser Prozess ist durchaus auch außerhalb des Frikativierungsgebiets nachweisbar. So ist in der SSA-Karte II/100.01 neben der Plosiv- vs. Frikativlautung auch noch eine Lautung „zwischen *b* und *w*“ (SEIDELMANN 1993, S. 72) angegeben, ein Grenzwert zwischen Verschluss- und Reibelaut („= mit gelockertem Verschluss gebildete Lenes“), der gemäß SSA für etwas mehr als 30 Erhebungsorte gilt.¹⁶ Auch unsere Spontanbelege liegen entgegen der Erwartung teils im Schwäbischen.¹⁷ Schon FISCHER (1895, S. 62) weist auf die teilweise schwierige Unterscheidung von *b* und *w* hin und schreibt in Fußnote 2, dass aus diesem Grund „[...] auf der Karte [19] einige Gebiete zwischen *b* und *w* zweifelhaft gelassen werden mussten [...]“. Man muss also wohl davon ausgehen, dass die exakte auditive Analyse des Übergangs von Lenis-Plosiv zu Frikativ schon für geübte Dialektologen eine Herausforderung darstellt; für die Schullehrer in WENKERS Erhebung dürfte sie eine Überforderung gewesen sein. Warum sich dennoch bei WENKER ein recht klares Kartenbild mit einem nördlichen Frikativierungsgebiet ergibt, ist ohne eine systematische Beurteilung der phonologischen Systeme nicht zu beantworten.

¹⁵ Der Verlauf dieser Isoglosse von OCHS, HAAG, BOHNENBERGER und FISCHER ist in Abbildung 8 gemäß SCHRAMBKE (1994, Karte 1) eingetragen.

¹⁶ Die in diesem Abschnitt erwähnten SSA-Belege sind in der SSA-Karte II/100.01 zu finden, wurden jedoch zugunsten einer besseren Lesbarkeit nicht in Abbildung 7 aufgenommen.

¹⁷ In der phonologischen Interpretationskarte SSA II/109.00 (zwischenvokalisches Entsprechung für westgerm. *b* in *Gabel, Hobel, geblieben, bleiben, Tauben, Grieben, Buben* u. a.) ist vermerkt, dass in vielen Orten im Schwäbischen in einigen Wörtern die Frikativierung von *b* zu *w* vorkommen kann. Vgl. hierzu auch SCHRAMBKE (1994, S. 319).

5. Abschließende Bemerkungen

Wir haben in diesem Beitrag ein neues Verfahren der Rekonstruktion historischen Dialektwandels vorgestellt, das zusätzlich zur Analyse in der tatsächlichen Zeit auch den Vergleich zwischen abgefragten und Spontanaten verwendet. An drei Beispielen aus dem südwestdeutschen Raum wurden die Möglichkeiten und Grenzen dieses Verfahrens gezeigt. Am Beispiel der Diphthongierung von mhd. *i* wurde gezeigt, wie sich aus der Kombination der beiden Vergleichsdimensionen sprachlicher Wandel nachweisen lässt. Am Beispiel der Tilgung von auslautend /ç/ wurde nachgewiesen, dass die Einbeziehung der Spontansprache Hypothesen korrigieren kann, die sich aus dem Vergleich historischer Atlasdaten ergeben: Die im SSA im Vergleich zu WENKER implizierte Ausweitung des Tilgungsgebiets kann auf diese Weise zurückgewiesen werden. Schließlich haben wir am Beispiel der Frikativierung von intervokalisches /b/ die Grenzen unseres Ansatzes diskutiert: Obwohl sich in diesem Fall sowohl in der tatsächlichen wie auch in der scheinbaren Zeit ein rapider Wandel zugunsten der Frikativrealisierung zu zeigen scheint, weisen weitere Evidenzen darauf hin, dass der WENKER-Atlas in diesem Fall nicht verlässlich ist und die Frikativierung sich im Untersuchungszeitraum nur langsam nach Süden ausbreitet.

Literatur

- BOHNENBERGER, KARL (1953): Die alemannische Mundart. Umgrenzung, Innengliederung und Kennzeichnung. Tübingen: Mohr.
- FISCHER, HERMANN (1895): Geographie der schwäbischen Mundart. Mit einem Atlas von 28 Karten. Tübingen: Laupp.
- HAAG, KARL (1946): Die Grenzen des Schwäbischen in Württemberg. Mit drei Kartenbeilagen. Stuttgart: Wiss. Verl.-Ges. (Schwäbische Volkskunde. N. F. 8).
- MOSER, HUGO (1954/1955): Die schwäbisch-niederalemannische Sprachgrenze: Wandlung und Beharrung. Vorläufiges zur heutigen Lage. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 1, S. 362–366.
- OCHS, ERNST (1922): Der Lautwandel -b- > -w- in Baden. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 46, S. 147–156.
- RUOFF, ARNO (1992): Die fränkisch-alemannische Sprachgrenze. 2. Bde. Tübingen: Niemeyer (Idiomata. 17).
- DiWA = SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / JOACHIM HERRGEN (Hg.) (2001 ff.): Digitaler Wenker-Atlas (DiWA). Marburg: Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ (<<http://www.diwa.info>>).
- SCHRAMBKE, RENATE (1994): Lenisierungen im südwestdeutschen Sprachraum. In: LÖFFLER, HEINRICH / HUGO STEGER (Hg.): Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich. Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Hugo Steger zum 65. Geburtstag. Berlin/New York: de Gruyter, S. 315–342.

- SEIDELMANN, ERICH (1993): Das Transkriptionssystem. In: STEGER, HUGO / VOLKER SCHUPP (Hg.): Einleitung zum Südwestdeutschen Sprachatlas. Bd. 1. Marburg: Elwert, S. 61–78.
- SPIEKERMANN, HELMUT (2006): Standardsprache in Baden-Württemberg. Eine empirische Untersuchung zu konstitutiven Merkmalen regionaler Standardvarietäten. Ms. Habilitationsschrift. Albert-Ludwigs-Universität: Freiburg.
- SSA = STEGER, HUGO (Hg.) (1989 ff.): Südwestdeutscher Sprachatlas. Marburg: Elwert.
- STEGER, HUGO / VOLKER SCHUPP (Hg.) (1997 ff.): Kommentare zum Südwestdeutschen Sprachatlas. Marburg: Elwert.

ROLAND KEHREIN

REGIONALAKZENT UND LINGUISTISCHE VARIATIONSSPEKTREN IM DEUTSCHEN

1. Stand der Forschung – Forschungsfragen

Die Standardsprache ist weitgehend in Regeln gefasst (d. h. in Wörterbüchern und Grammatiken kodifiziert). Auch für die Oralisierung der Standardsprache liegen schriftlich fixierte Normen in Wörterbüchern vor (frühe Aussprachenormierungen haben etwa VIETOR (1885), vor allem aber SIEBS (1898) zunächst als „deutsche Bühnenaussprache“ vorgelegt, die später zur „gemäßigten Hochlautung“ (Duden Aussprachewörterbuch, GwDA, SIEBS 1969) wurde). Auf der anderen Seite hat die lange Tradition der Dialektologie umfangreiche Kenntnisse hinsichtlich der tiefsten Dialekte als der „Sprache der ältesten, immobilen Dorfbewohner“ erbracht. Auf Grundlage der dialektologischen Forschung haben wir also einen exzellenten Überblick über die Dialekte des Deutschen. Zu nennen sind hier insbesondere die Sprachkartografie – und zwar WENKERS vollständige Erhebung zum Ende des 19. Jahrhunderts¹ und für große Teile des Sprachgebietes auch für das ausgehende 20. Jahrhundert (moderne Regionalatlanten, die für einige Gebiete des mittel- und oberdeutschen Sprachraums vorgelegt wurden) – und die Ortsmonografien, die seit Ende des 19. Jahrhunderts nach dem Vorbild WINTELERS² angefertigt wurden. Sprechlagen oberhalb der tiefsten Dialekte waren dagegen in der traditionellen Dialektologie von vornherein meist ausgeschlossen. Eine Ausweitung bzw. Veränderung der Perspektive erfolgte bereits ab den 1950er Jahren – zu nennen ist hier etwa MOSER³ – sowie verstärkt dann in der Stadtsprachenforschung und der moderneren Variationslinguistik, indem auch Sprechlagen oberhalb der Ortsdialekte einschließlich der gesprochenen Standardsprache untersucht wurden, die mit den Bezeichnungen *Umgangssprache* oder *Alltagssprache* belegt wurden. Empirische Untersuchungen waren allerdings bisher immer auf einzelne Orte oder Kleinregionen bezogen. Als richtungweisend sind hier sicher das Erp-Projekt⁴ und das Mannheimer Stadtsprachen-Projekt⁵ zu nennen.

Abgeschlossene Flächendarstellungen von nicht-ortsdialektalen Sprechlagen liegen lediglich für den Bereich der Lexik vor (EICHHOFF 1977–2000, FRIEBERTS-HÄUSER / DINGELDEIN 1988, PROTZE 1997). Für die Lautebene hat KÖNIG mit seinem „Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland“ (1989) Pionierarbeit geleistet, so dass wir Kenntnisse zu einem ganz bestimmten Ausschnitt der Kompetenz seiner Informanten haben: deren Vorlese-

¹ Vgl. WENKERS „Sprachatlas des deutschen Reichs“, publiziert als „Digitaler Wenker-Atlas (DiWA)“ (<<http://www.diwa.info>>).

² Vgl. WINTELER (1976).

³ Vgl. etwa MOSER (1956) und (1960) sowie BELLMANN (1957), DEBUS (1962).

⁴ Vgl. etwa BESCH (1981/1983), LAUSBERG (1993), KREYMANN (1994).

⁵ Vgl. KALLMEYER (1994) und (1994–1995).